

Backsteingesimse.

Erst in römischer Zeit hat man begonnen, auch Gesimse aus Backstein herzustellen; wenngleich solche zunächst vielfach überputzt oder durch natürliche Quader verstärkt wurden.

(Pantheon Bd. III Fig. 87.)

Das Schwierige der Herstellung weit vorspringender antiker Gesimse lag in dem kleinen Format und in den im Verhältnis zur Ausladung nicht genügend widerstandsfähigen Backsteinen.

Besonders traten diese Unzuträglichkeiten bei der hängenden Platte zu Tage. Diese ist von weit grösserer Höhe und Ausladung als die übrigen Reihenglieder (Eierstab, Blätterstab usw.).

Die Anfertigung der Backsteine und ihre Vermauerung setzt ferner eine gleiche Höhe der Schicht voraus. Dagegen bedingen grosse Gebäude auch grosse hohe Profile, kleine dagegen auch kleinere, wie die Schichthöhe der Backsteine sie nicht bietet.

Die Backsteintechnik steht also auch dem Kunstbedürfnis diametral entgegen.

Dazu kommt ferner noch die sehr häufige vertikale Teilung durch die Stossfugen. Besonders ungünstig wirkt diese Teilung wiederum bei der Hängeplatte, die deshalb auch mit Pfeifen oder Hohlkehlen verziert werden muss, um die durch ungleiches Schwinden beim Brennen und unregelmässige Vermauerung notwendig entstehenden Abweichungen von der geraden Fluchtlinie zu verbergen. Diese hat aber in ihrer Einfachheit, im Widerspruch zu dieser Dekoration, den ruhigen Konstruktionsmittelpunkt in fast allen antiken Gesimsen zu bilden.

Macht somit die hängende Platte in der Antike die Hauptschwierigkeit bei der Herstellung der Backsteingesimse, so verursachen in der Gotik die grossen Hohlkehlen in den Fenster- und Türleibungen ebensolche Uebelstände.

Dieselben müssen von einer Reihe nebeneinander gelegter Kreisbogenstückchen gebildet werden, durch die Menge der Fugen aber wird das Gesamtbild der Hohlkehle unterbrochen.

Von den antiken Gesimselementen sind die Zahnschnitte und ähnliche Figuren am leichtesten herzustellen und am wirkungsvollsten zu verwerten, Fig. 8.

Pyramiden, Prismen, Diamantschnitte, Zickzacke, laufende Rosetten, Eier- und Blätterstäbe, Perlschnüre sind ebenfalls mit Leichtigkeit zu fabrizieren, so lange sich diese Formen der feststehenden Höhe der Mauerschicht anschliessen, wie Fig. 9 zeigt.

Vergleichen wir nun aber auf Fig. 10 das Resultat für den antiken Formenkreis und denjenigen der Renaissance, so ist dasselbe monoton, ausdruckslos, während die gotischen Gesimse, Fig. 80, in ihrer Zusammenstellung und im Vergleich zu den Quadergesimsen etwas Rohes und Zerhacktes haben.

Die gotische Kunst weist beim Zusammenbau der Einzelformen vielfach auf maurische Gewohnheiten zurück, sie verziert Flächen mit Reliefmustern und verschlingt diese ineinander, wodurch das ganze Kunstwerk einen einheitlichen Charakter erhält und die vielen Fugenteilungen einen rhythmisch-harmonischen Ausdruck erlangen.

Diese Hinzunahme von Relief und Farbe trägt dazu bei, das Gesamtbild eines Backsteinbauwerks in allen Teilen möglichst vielseitig durchzubilden.

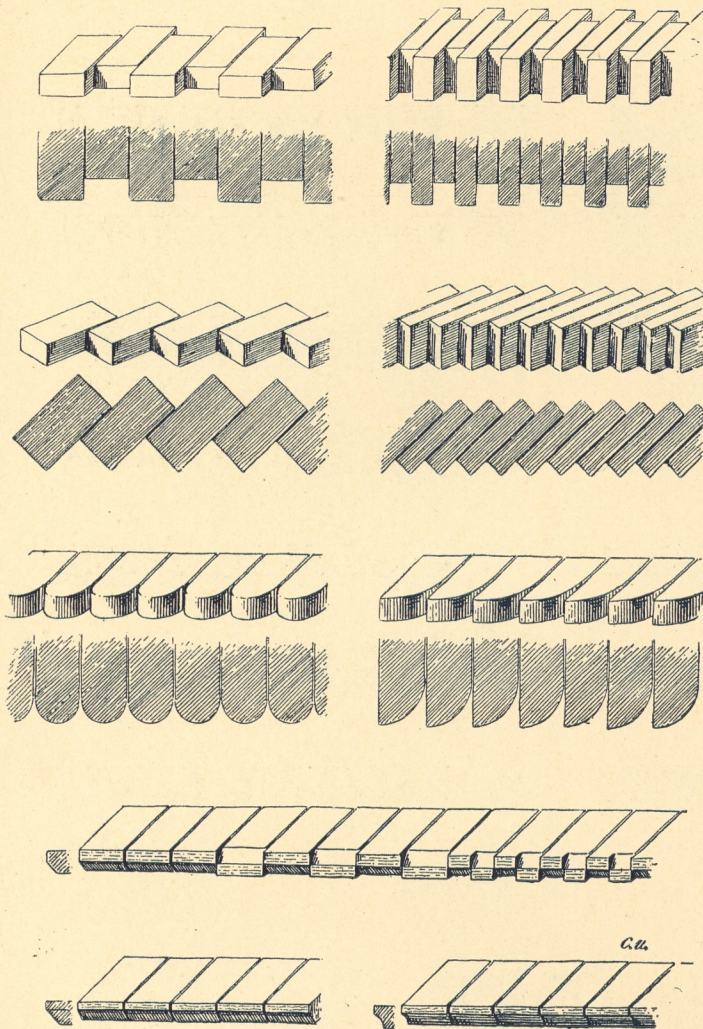


Fig. 8. Zahnschnitte in Backstein.

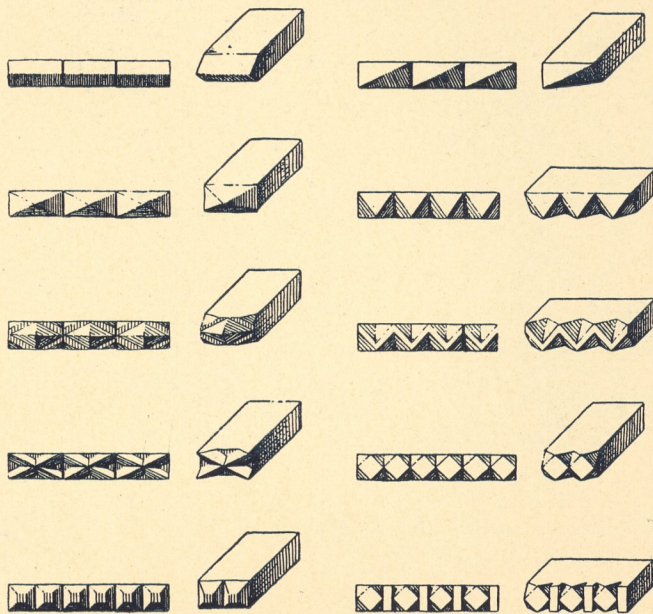


Fig. 9. Verschiedene Formensteine (Schnüre).

Aber, wie schon vorher bemerkt, bleiben die horizontalen Gesimse, sowie die Fenster- und Türeintrahmungen immer die schwächste Seite der Backsteinbauten.

Dagegen zeichnen sie sich vornehmlich in gotischer Zeit durch die Eigenart der Hauptgesimse und Giebellösungen aus.

Letztere ist im Aufschneiden der Dachschrägen auf die horizontale Traufe von Anfang des flachen griechischen Giebels beginnend bis hin zum steilen gotischen Giebel niemals vollkommen gelöst.

Der abgetrepte oder mit steigenden Zinnen versehene Backsteingiebel geht dagegen viel organischer mit der horizontal krenelierten Mauer, die das Dach hinter sich versteckt, zusammen. Ein Analogon finden diese spätgotischen norddeutschen Backsteingiebel in den englischen Quadergiebeln aus gleicher Zeit.

Figur 10 gibt Sockelgesimse, die aus einfachen Mustern zusammengestellt sind. Gurt- und Hauptgesimse, die auch mit Hilfe ähnlicher einzelner Motive hergestellt wurden, wie Fig. 11 zeigt.

Auf Fig. 12 ist eine moderne Giebellösung, sowie auf Fig. 13 sind zwei Fensterbögen darzustellen versucht, die ebenfalls ihre grossen Mängel haben.

In den Unzuträglichkeiten, die allen Backsteinbauten jeglicher Stilgattung anhaften, erkennen wir einen gemeinsamen Familienfehler, der sich schon, abgesehen von der Farbe, auf weite Entfernungen hin bemerkbar macht. Es fehlt diesen Bauten die grosse Schatten-

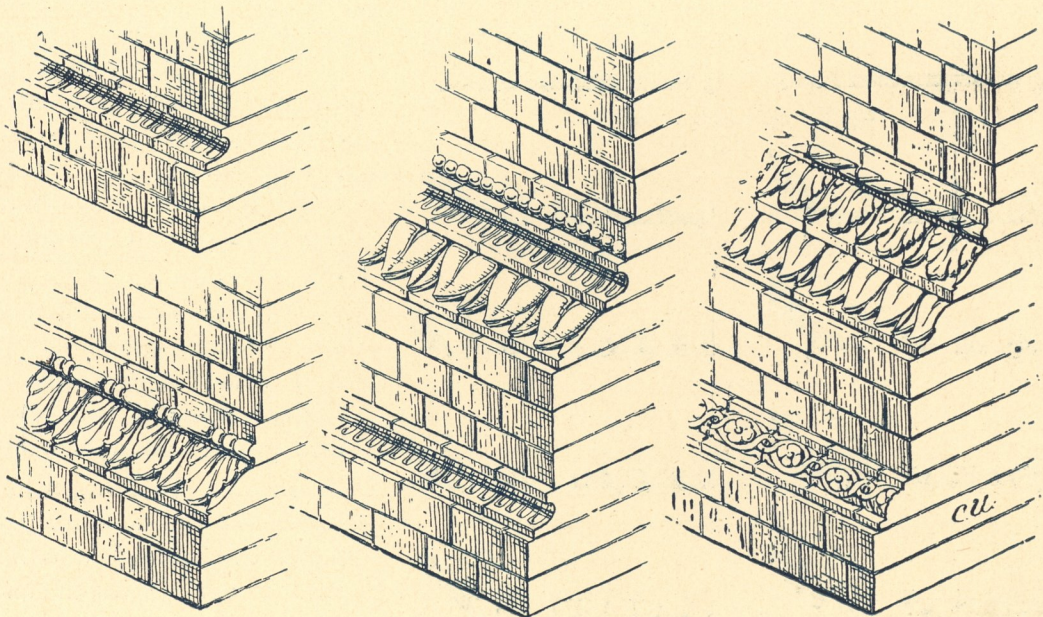
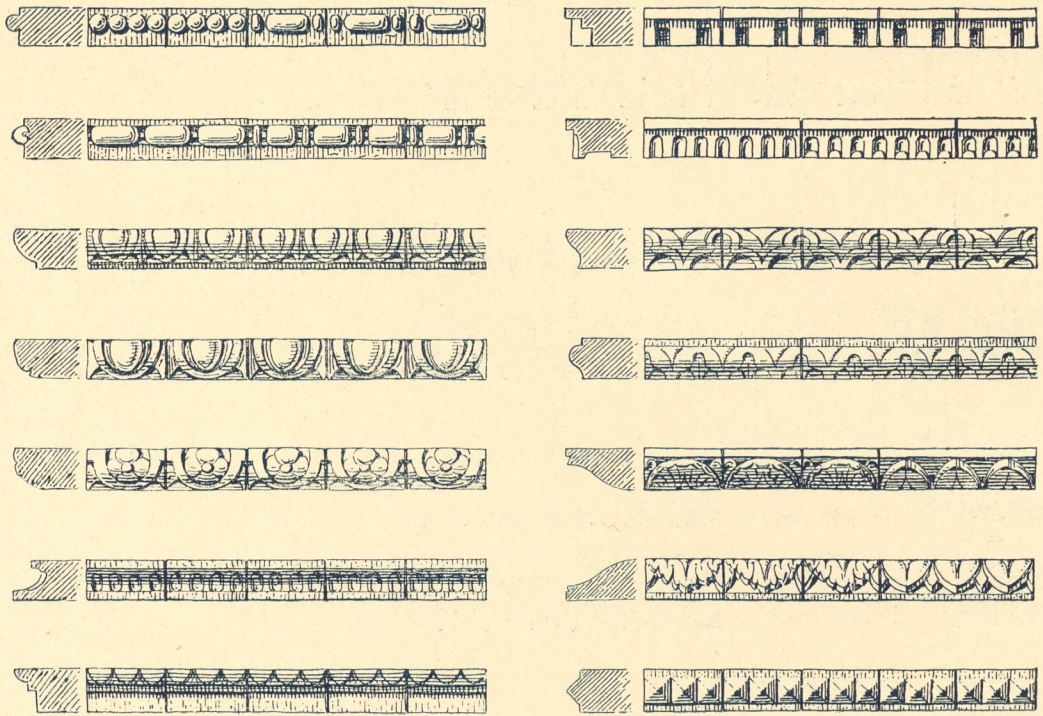


Fig. 10.
Römische und Renaissance Profilsteine und Sockel.

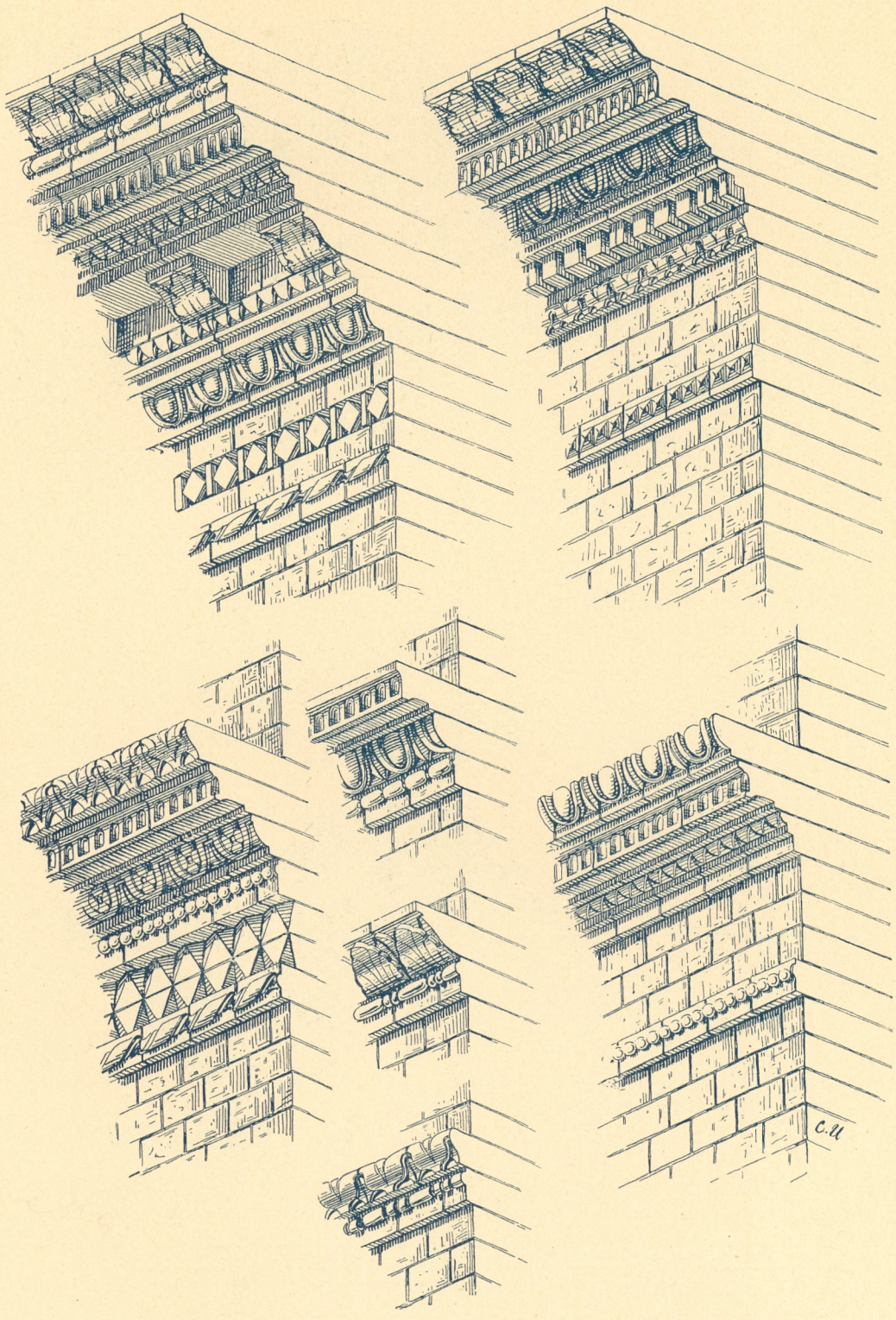


Fig. 11.
Renaissance-Gesimse.

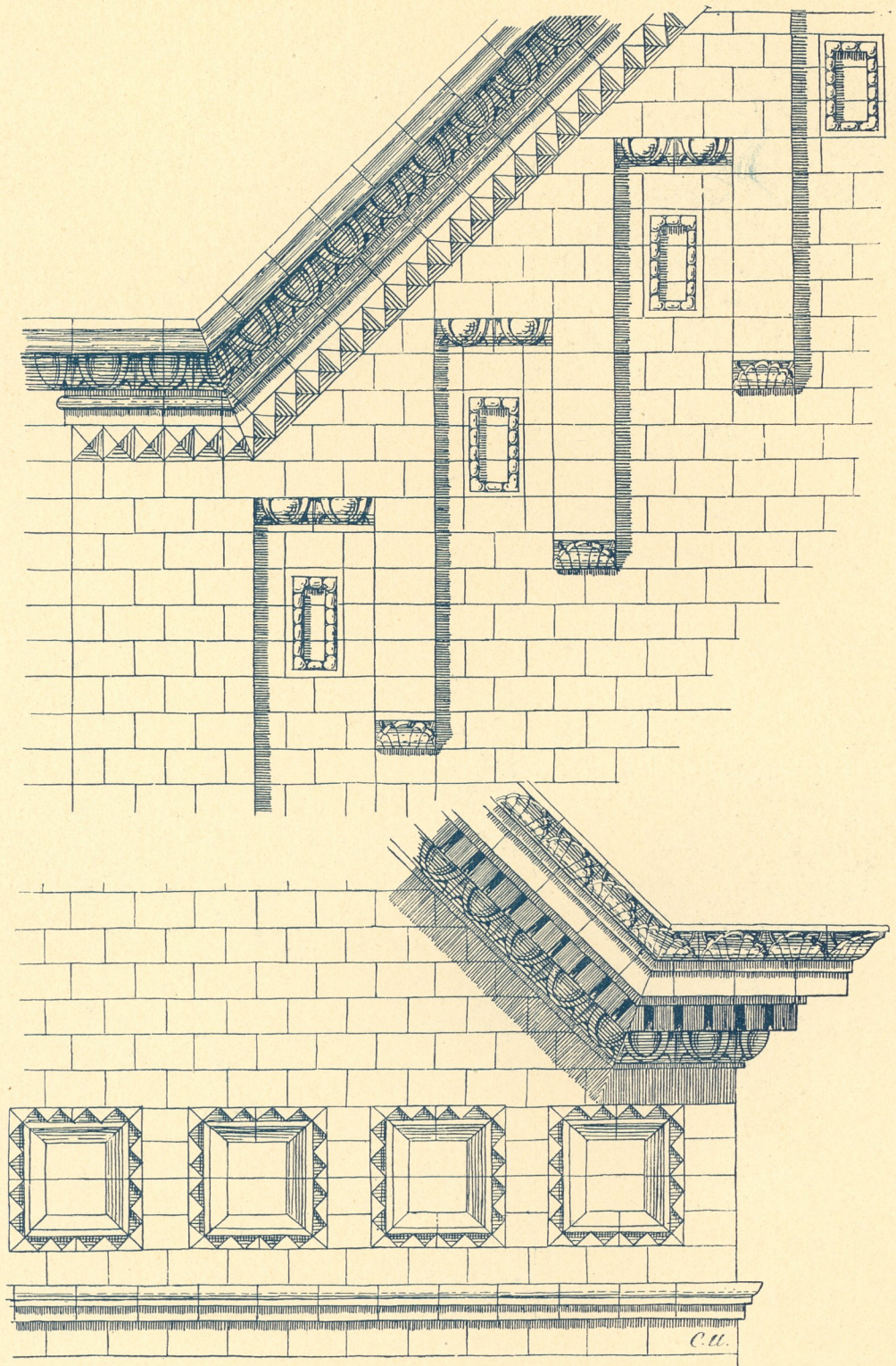


Fig. 12.
Renaissance-Giebel.

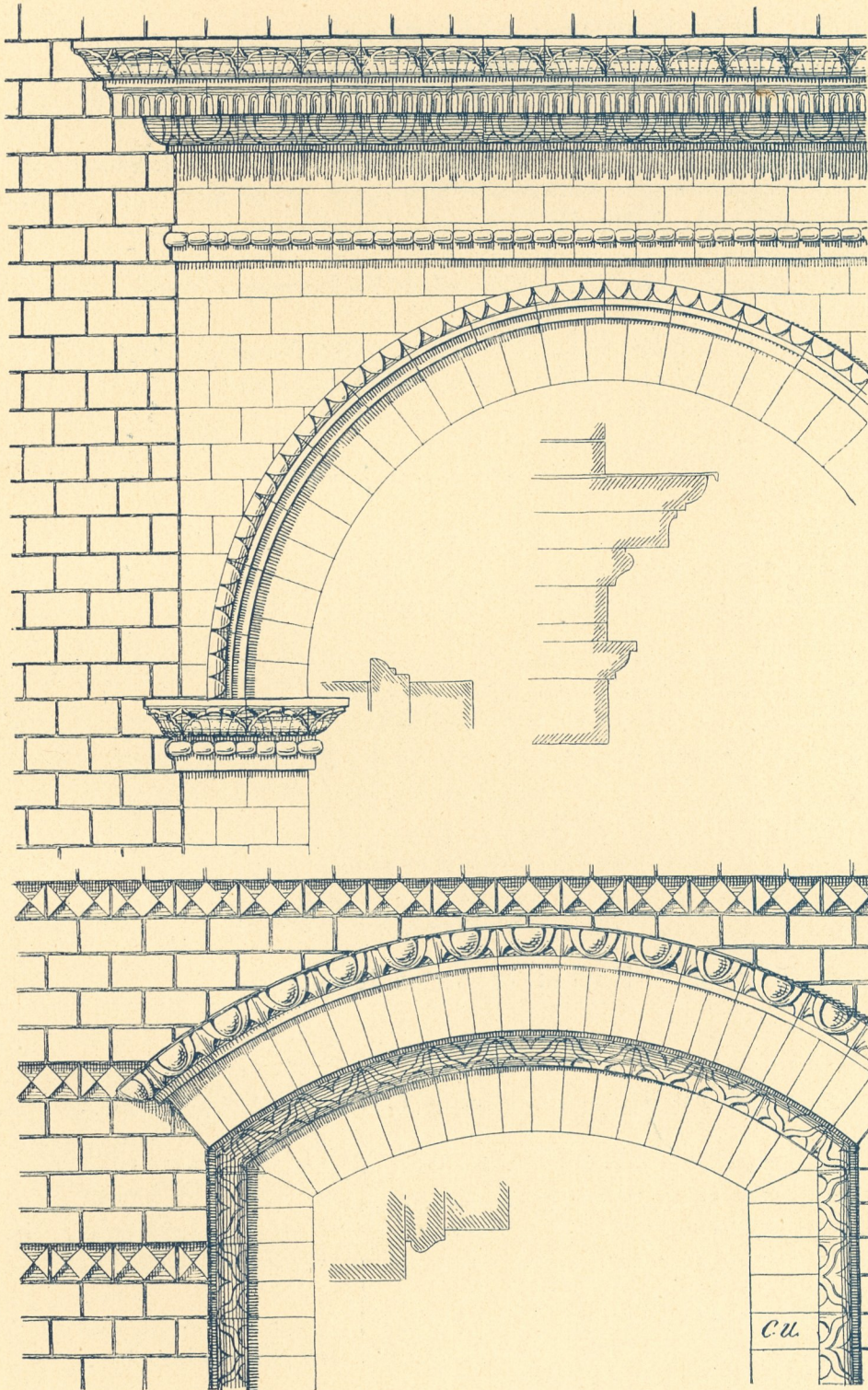


Fig. 13.
Renaissance-Bogenfenster.

wirkung des Details, während die Ausbildung der Silhouette im Vordergrund stehen sollte.

Ueberall und bei jeder Stilart, wo wir Backsteinformen finden, kommen zugleich Mischbauten vor, die aus Quadern und Backsteinen gemeinschaftlich hergestellt sind, und zwar in der Weise, dass die Mauerflächen in Backsteinen aufgeführt, die Gesimse dagegen aus Quadern hergestellt werden.

Durch dieses Mittel umgeht man freilich die Mängel der Backsteintechnik, aber so lange man im Bannkreise der Backsteinformen bleibt, erzielt man nicht die grossen Erfolge der Quadertechnik, die in der Licht- und Schattenwirkung ihren Grund und ihre Ursache finden.

Es ist bislang nur von den gewöhnlichen Backsteinverbindungen und deren Profilen die Rede gewesen.

Schon in frühen Zeiten hat sich jedoch die Terrakottatechnik öfters zur Bildung von Kunstformen, besonders Dachbedeckungen und im Kunstgewerbe zur Herstellung keramischer Produkte zu einer hohen Stufe ausgebildet.

Das waren jedoch gegenüber den Fortschritten, welche die Technik in Ton, Steingut, Fayence, Porzellan und Glas in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, nur kleine Erfolge.

Die Ergebnisse in diesen technischen Fabrikationsmethoden sind, was Form und Farbe, sowie Dauerhaftigkeit des Materials anbetrifft, heute so gross, dass es nur zu bewundern ist, wie die Architektur bislang so geringe Verwendung von diesen Fabrikaten gemacht hat.

Fast in allen modernen Staaten Europas und selbst in Amerika haben diese Fabrikate im Kunstgewerbe Ausserordentliches geleistet.

Es sollte nur der Anregung bedürfen, um auch bei uns, wie bereits in England begonnen, die Fayence- und Porzellanarbeiten für die Baukunst praktisch zu verwerten.

Kap. II.

Backsteinbau in Italien.

Geschichtliches.

Die ältesten Backsteinbauten sind uns im Tale des Euphrat, in Babylon, Ninive usw. überliefert.

Es handelt sich bei den Ruinen der dort ausgegrabenen Paläste um die Herstellung kolossaler starker Mauern aus lufttrockenen Steinen.

Auch die Alabasterreliefs, nach denen wir imstande sind, uns ein ungefähres Gesamtbild dieser Bauten im Geiste herzustellen, geben uns keinen Anhalt über plastische Gesimseformen.

Im Gegenteile müssen wir aus Ueberresten von Bögen schliessen, dass die Kämpfer und Archivolten von farbigem Ton, d. h. aus emaillierten Backsteinen hergestellt waren, wie Fig. 14 und 15, Bd. III, klarstellt.

Aus dem Niltal haben wir kaum nennenswerte Bauten in Backsteinen zu verzeichnen, wohl weil der natürliche Stein allerorten leicht zu beschaffen war.

Von Kunstformen griechischer Backsteinbauten sind uns nur Dachbedeckungen, sowie deren First und Traufenverkleidungen bekannt.